

Wanderstab

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 19

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wanderstab.

Ein dürrer Stecken
voller Knoten und Knorren,
wollte Wunder erwecken,
die nimmer dorren.

Wollte grünen und blühen,
träumte von Früchten —
In Staub und Glühen
muß er Wege verrichten.

Da fand ihn der Rechte
— wie bebte sein Schaft —
Der war vom Geschlechte
der Freien, der Kraft.

Nun raget, ihr Sterne!
wir wandern selbander
von Ferne zu Ferne —
und kennen einander!

„Johannes“.

Stina.

Eine kleine Betrachtung um ein finnisches Kind.

Stina ist meine entzückende Freundin. Dreieinhalb oder vier Jahre alt. Also in der Tat eine Freundin. Wir haben uns vom ersten Augenblick an liebgewonnen. Ich sehe noch die Kleine, als wir uns zum erstenmal trafen. Es war ziemlich weit ab in Finnland in einem der kleinen lebenswürdigen Städtchen mit den roten, weißen, gelblichen Holzhäusern. Ich wohnte allein in einem winzigen Häuschen auf dem Hofe, versteckt zwischen einigen riesigen Tannen und Birken.

An einem Sonntagnachmittag kommen Stinas Papa und Mama bei ihrem Spaziergang bei mir vorbei und sagen „guten Tag“. Hinterher mit ihren Sparkschlitten zwei pausbäckige, prächtige Jungens. Und schließlich sehe ich, wie da hinten durch den tiefen Schnee ein kleines Mädelchen stapft. Es macht ihm wohl Freude, nicht auf dem gekehrten Hofweg zu gehen, sondern mitten durch den Schnee. Es hat enge, gestrickte Hosen an, die bis zu den Schuhen herunterreichen und einen Pullover. Das ganze in einem dezenten, angenehmen Gelb. Ebenso die Mütze. Und oben an der Mütze baumelt ein knallrotes Pöppelchen. Aus dem Mützenausschnitt schaut mich ein Gesichtchen mit großen Augen an. Stina gibt mir die Hand und knixt. Sie spricht nichts, aber sie schaut mich immerwährend an...

Das war mein Zusammentreffen mit Stina, dem kleinen, entzückenden finnischen Mädelchen.

Ein Kind! — Was ist schon so ein einzelnes kleines Geschöpf in einer solch kriegerischen Zeit wie der unsrigen! Jeden Tag fallen Menschen dem Kriege auf irgend eine Weise zum Opfer, werden blühende Menschenleben vernichtet. Nicht durch Naturgewalten, nein: Mensch gegen Mensch! Was könnte er Großes, Edles und Gutes leisten, hätte er nur den einen einzigen Gedanken:

ich will mein Leben so gut als möglich vollenden, ich will es ausfüllen mit guten Taten, daß man von mir sagen kann: er war ein guter und gütiger Mensch.

Immer steht das kleine, niedliche Gesichtchen meiner kleinen Stina vor mir; ich sehe immer die großen Kinderaugen, die mich in einem fort anschauen und mir eben davon erzählen, was für etwas Wunderbares und Herrliches der Mensch ist, der einzelne, kleine Mensch. Du, meine Stina, hast gar keine Ahnung davon, was um uns her vorgeht, warum, weshalb und wozu! Deine blauen Augen strahlen in dem Glanze eines unverdorbenen, unboreingenommenen Lebens. Du bist vielleicht das eine oder andere Mal ungezogen, unartig, doch was bedeutet das! Dein junges Herz, dein junges Gemüt ist bereit aufzunehmen, aufzufangen, was um dich vorgeht. Und da steht nun eine solche Welt vor dir, eine Welt des Abscheus, eine Welt der Irrungen und Verirrungen, eine Welt, die das Antlitz des Menschen schändet. Das strömt alles auf dich ein, meine kleine Stina. Und du mußt mit all dem auf irgend eine Weise fertig werden.

Stina, wenn ich dich betrachte, wenn du mich so lange und so tief anschaut, so muß ich immer wieder sagen: ist denn das der Sinn des Menschenlebens, daß man aus dem herrlichen Kindergeschöpf ein Untier macht! Hilfe doch jeder in jedem Lande mit seiner ganzen Kraft daran mit, daß sein eigenes Volk ein wahrhaftes Friedensvolk werde, daß der Geist der Güte und der Geist der Achtung vor allem, was Menschenleben heißt, lebt, glüht und blüht.

Wenn ich dich, meine kleine Stina, so unbekümmert durch den tiefen Schnee stapfen sehe und dabei nun an das denke, was ich alles weiß und erlebt habe, da kommt mir der große Wahn von